

evang.st

*Das Magazin der Evangelischen Kirche A.B.
in der Steiermark*



AUSGABE 1 | MÄRZ 2018

evang.st



IN DER ZEIT
**1918 BIS
1938.**

Ein Richtungsstreit
in unruhigen Zeiten.
Seite 4-5

MENSCHEN
**DER NEUE
SUPERINTENDENT.**

Wolfgang Rehner
im Portrait.
Seite 7

AUS DER ZEIT
**DER GENIALE
DILLETANT.**

Ernst Burger über den
Kulturphilosophen Friedell.
Seite 12



4 In der Zeit

Karl Schwarz schildert die spannenden Entwicklungen in der Evangelischen Kirche von 1918 bis 1938.

6 Panorama

Dominik Knes über das Demokratieverständnis der "Generation What".

7 Menschen & Ereignisse

Der neue Superintendent heißt Wolfgang Rehner. Wie er sein Amt anlegen wird, und was ihm Halt und Hoffnung gibt, lesen sie im Kurzportrait von Helga Rachl.

8 Rückschau

Diözesankantor Thomas Wrenger schwelgt im 7. (Orgel-)Himmel. Grund dafür: Die neue Eule-Walckerorgel.

9 Persönlichkeiten

Sie ist seit Jänner Bundesministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz. Was versteht sie unter Freiheit und Verantwortung?

12 Aus der Zeit

Mit der „Kulturgeschichte der Neuzeit“ gelang Egon Friedell ein Welterfolg. Ernst Burger skizziert das Leben des bedeutenden Kulturkritikers.

13 Diakonie

Rainer Juriatti beschreibt die Arbeit von Monika Faes, Obfrau des Vereins „Brücken für die Welt“.

14 Frauenarbeit

Einen kreativen Zugang zu biblischen Texten gestaltete Maria Elisabeth Aigner mit dem Eggenberger Frauenkreis. Johanna Liebeg über Erfahrungen mit dem Bibliodrama.

15 Bildung

Weshalb es wichtig ist, Demokratie zu lernen und zu üben. Gedanken von Irmtraud Eberle-Härtl.

18 Spezial

Thomas Bäckenberg über ökumenische Eckpfeiler im Jubiläumsjahr unserer Schwesterkirche.

19 Nachgedanken

Superintendent Miklas erinnert an die Aufbruchsstimmung der 1968er Jahre.

Impressum

evang.st erscheint vier Mal jährlich und dient der Vertiefung der Kommunikation zwischen den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Evangelischen Kirche in der Steiermark. Alle Originaltexte dieser Ausgabe finden Sie unter www.evang.st.

MEDIENINHABER & HERAUSGEBER
Evangelische Superintendentur A.B.
Steiermark. Für den Inhalt verantwortlich:
SI M.Mag. Hermann Miklas.

In Eigenverantwortung der Organisationen
erscheinen die Seiten von CJZ, EBS, EFA
und EJ Stmk.

REDAKTION
Mag. Helga Rachl, rachl-stmk@evang.at,
0699/18877609; Rainer Juriatti, rainer@juriatti.net,
0676/9701664; SI M.Mag. Hermann Miklas (HM), Irmtraud Eberle-Härtl (EBS), Dr. Michael Axmann, Mag. Dominik Knes (EJ Stmk), Johanna Liebeg (efa)

REDAKTIONSADRESSE
8010 Graz, Kaiser-Josef-Platz 9,
Tel. 0316/321447, suptur-stmk@evang.at

Konzept: Das Freitag Nachmittag Kollektiv,
Graz, Rainer Juriatti
Layout: Philipp Zotter, philippzotter.at
Druck: Dorrong OG, Graz

Ausgabe 1/2018

Nächste Ausgabe: Juni 2018

Erscheinungstermin:
Mo, 19. März 2018

TITEL
Das Titelbild zeigt eine Aufnahme von
Wolfgang Rehner. Foto: epd/Uschmann



MICHAEL AXMANN
Superintendentialkurator



WIR SIND DEMOKRATIE

Wahlen auf allen Ebenen dominieren das heurige Jahr in der Evangelischen Kirche. Gleichsam als erstes Ergebnis dieser vielen Wahlen freut es uns, Ihnen als Leserinnen und Lesern unserer Zeitung den neu gewählten Superintendenten vorstellen zu können. Wolfgang Rehner wird ab Herbst das geistliche Oberhaupt unserer Diözese sein.

Wahlen sind sichtbarer Ausfluss der Demokratie, welcher das Thema dieser Ausgabe gewidmet ist.

Als evangelische Christinnen und Christen bekennen wir uns zu einer pluralen und demokratischen Gesellschaft und achten die Demokratie als hohes Gut. Demokratie geht jedoch über das schlichte Abhalten von Wahlen hinaus. Neben freien Wahlen sind das Mehrheits- oder Konsensprinzip, die Gewaltenteilung, die Akzeptanz einer politischen Opposition, aber vor allem der Schutz von Grund- und Bürgerrechten wesentliche Elemente einer demokratischen Grundordnung. Die Rechte von Minderheiten sind uns Protestanten zudem ein besonderes Anliegen. Ebenso wichtig für die politische Willensbildung sind Meinungs- und Pressefreiheit.

Gerade in einem Jahr des Ge- und Bedenkens zahlreicher historischer Jubiläen ist darauf hinzuweisen, dass es ein demokratisches Qualitätsmerkmal ist, wenn ein Regierungswechsel nicht durch Verfassungsbruch oder Revolution, sondern durch zuvor verbindlich festgelegte Verfahren bewältigt wird.

Demokratie muss immer wieder mit Leben erfüllt werden. Evangelische Christinnen und Christen sind auf Basis ihrer Grundhaltung eingeladen, wenn nicht sogar aufgefordert, politische Verantwortung innerhalb und außerhalb der Kirche aktiv wahrzunehmen. Denn: Vor dem eigenen Gewissen ist jedem Einzelnen die Verantwortung für das politische und gesellschaftliche Geschehen aufgetragen. Vor allem wenn man unzufrieden ist, gilt es, aktiv zu werden.

**Als Evangelische
Christinnen und Christen
achten wir die Demokratie
als hohes Gut.**

Naturgemäß wird in allen Parlamenten gestritten. Da bilden Gemeindevertretungen, Superintendentenversammlungen oder Synoden keine Ausnahme. Auch das ist evangelisch. Wahrheit, davon war Luther überzeugt, muss errungen und darf nicht von oben verordnet werden. Deshalb kennen evangelische Vertretungen Kampfabstimmungen und Kampfkandidaturen.

Es liegt in der Natur der Sache, dass schlussendlich nur eine oder einer gewählt werden kann. Für eine Wahl nominiert zu werden, ist ehrenvoll und bewegend. Nicht zu gewinnen, macht nicht Spaß. Deshalb danke ich jenen, die durch Ihre Bereitschaft sich einer Wahl zu stellen, überhaupt eine (Aus)wahl erst möglich machen.



1918 BIS 1938

Da ein junger Pfarrer. Dort ein etwas älterer und überaus erfahrener Superintendent.
Zwei Kontrahenten in der Frage, wie es mit der Kirche weitergehen soll.
Jahreszahlen und ihre Bedeutung für die Evangelische Kirche.

Sie blieben sich nichts schuldig, die beiden Kontrahenten in einem innerkirchlichen Konflikt. Es war der knapp vierzigjährige Pfarrer an der Heilandskirche, Friedrich Ulrich, und sein mehr als zwanzig Jahre älterer Superintendent Dr. Karl Robert Lichtenstettiner in Schlading. Was hingegen vielleicht verarmlosend als Generationenkonflikt empfunden wird, war mehr als das. Es war auch kein Mentalitätskonflikt zwischen einem aus Dessau/Anhalt stammenden, überaus ambitionierten, aber erst 1917 nach Graz gelangten reichsdeutschen Zu-

wanderer und einem im Pfarrhaus von Mitterbach aufgewachsenen Pfarrersohn, der mit der österreichischen Kirche schon seit Kindestagen vertraut war und im Ennstal seit 36 Jahren amtierte, seit 1904 als Superintendent, seit 1913 als geschäftsführender Vorsitzender des Synodalausschusses A.B.

Freche Thesen

Denn beide machten sich Gedanken über den Weg ihrer Kirche in die Zukunft. Der Jüngere, Friedrich Ulrich, entwickelte Leitsätze einer

„deutschen Volkskirche“, in der für einen bürokratischen Oberkirchenrat kein Platz mehr war. Dieser könne die alten Akten behüten, alte Rechnungen abschließen und Fonds verwalten, aber nicht mehr den Anspruch erheben, die zukünftige Volkskirche zu leiten. Man kann sich gut vorstellen, wie der Ältere bei der Lektüre des „Grazer Kirchenboten“ explodiert ist. Er sah sich veranlasst, einen Hirtenbrief zu schreiben und diesen Leitsätzen mit einer geharnischten Kritik zu antworten. „Solche Experimente“

beruhten, so war Dr. Karl Robert Lichtenstettner überzeugt, auf „völlig unzutreffenden Voraussetzungen“ und könnten nur „Verwirrung und Unordnung“ verursachen. „Hast und Übereilung“ würden irreversiblen Schaden hervorrufen.

Deutschösterreich ist nicht Deutschland

So plädierte Lichtenstettner für die Rechtskontinuität, denn die provisorische Nationalversammlung hätte die Fortgeltung der überkommenen religionsrechtlichen Ordnung beschlossen. In einem Offenen Brief setzte sich hierauf Ulrich mit diesen Argumenten auseinander, wobei er ziemlich scharf davor warnte, das „landesherrliche Regiment“ aus der Hand des Kaisers in die Hände der Politiker des Staatsrates hinübergleiten zu lassen. Auf diese Replik folgte eine Duplik Lichtenstettiners, die dem jüngeren Amtsbruder vorwarf, die deutschösterreichischen Verhältnisse mit jenen in Deutschland zu verwechseln. Wer das „kirchenrechtliche Gefüge“ hierzulande „nicht kenne“, müsse zu besorgniserregenden Anschauungen kommen.

Entkonfessionalisierung

Ulrich fand im Leobener Senioratskurator Dr. Dantine einen Mitstreiter für die Inpflichtnahme der Laien. Dass ihnen ein größerer Einfluss eingeräumt werden müsse, war allgemeines Anliegen. Die dadurch nötige Kirchenreform musste allerdings auf der überkommenen Grundlage durchgeführt werden, die Sichtweise Lichtenstettiners und die

Rechtskontinuität setzten sich durch. Der Oberkirchenrat blieb erhalten – als Staatsbehörde, der die Verwaltung und Leitung der Kirche zukam. „Entstaatlicht“ wurde er erst 1939 – unter ganz anderen Umständen, nämlich als Teil einer programmatischen „Entkonfessionalisierung der Ostmark“, wie sie von den neuen Machthabern betrieben wurde. Ulrich mochte sich darüber sehr gefreut haben, er stand auch späterhin dem Oberkirchenrat äußerst reserviert gegenüber, insbesondere als dieser mit einer Lebensordnung („Lebe mit deiner Kirche“) versuchte, zur herrschenden Ideologie auf Distanz zu gehen.

1938er Begeisterung

Das Bewusstsein einer gesamt-kirchlichen Zusammengehörigkeit war in den Jahren des katholischen Ständestaates gewachsen. Dazu trug auch Ulrich mit seinem „Säemann“

bei, der einzigen gesamtösterreichischen Kirchenzeitung. Dass er sich dabei auch ein Forum für seine deutschchristliche Theologie schuf und den Standort seiner Kirche im „Dritten Reich“ festzulegen versuchte, steht auf einem anderen Blatt der Geschichte. Hier ist nach der Begeisterung (März 1938), heimgekehrt zu sein ins Mutterland der Reformation und zur Mehrheitskirche zu gehören, auch die Ernüchterung zu registrieren, die durch antikirchliche Maßnahmen hervorgerufen wurde. Es gab auch Amtsträger, die sich der ideologischen Fremdbestimmung verweigerten und sich über das Grauen der „Reichskristallnacht“ schämten. Aus Scham und Schuld erwuchs ein vertieftes Bewusstsein Kirche in Österreich zu sein, einen spirituellen Auftrag zu haben und – später – diesen mit der Mehrheitskirche zu teilen.


KARL SCHWARZ

Zur Person

Karl W. Schwarz,
Dr. theol. und Dr. phil. h.c.

Ministerialrat i.R.,
tit.Univ. Prof. an der
Evangelisch-theologischen
Fakultät der Universität Wien

Vizepräsident der Gesellschaft
für die Geschichte des Protestantismus in Österreich



WAHLEN UND DIE "GENERATION WHAT"

Hört man sich bei evangelischen Jugendlichen um, so wird rasch klar, dass Wahlen auf ihren Prioritätenlisten nicht sehr weit oben zu finden sind. Auch wenn für die bevorstehenden Gemeindevertretungswahlen gezielt Werbung bei Jugendlichen gemacht wird: Die erhoffte Euphorie bleibt aus.

Die Evangelische Kirche hat Wahlmodalitäten, die Jugendlichen sehr entgegen kommen: Konfirmierte dürfen bereits ab 14 wählen und haben den selben Einfluss auf kirchliche Strukturen wie Erwachsene.

Wahl-Verdrossenheit

Die bekannte europäische Jugendstudie „Generation What“ zeigt auf, was bereits in kleinen Jugendgruppen spürbar ist: Bei vielen jungen Menschen hat sich Frustration gegenüber politischen Systemen breit gemacht. Hunderttausende junge Erwachsene zwischen 18 und 34 Jahren wurden im Zuge der Studie in 35 Ländern befragt. Mit dem Ergebnis, dass 82 Prozent kein Vertrauen in die Politik haben. Der Anteil der über 60-Jährigen steigt, während die Zahl der unter 20-Jährigen abnimmt. Ein Grund könnte sein, dass politische Wahlversprechen für Senioren mehr bringen als für Jugendliche.* Klar, Nationalratswahlen und Gemeindevertreterwahlen einer evangelischen Pfarrgemeinde sind inhaltlich schwer vergleichbar – praktisch jedoch schon. Sicherlich beeinflusst der Frust gegenüber staatlichen Wahlen auch das kirchliche Wahlverhalten.

Österreich als Vorreiter

Gerade Österreich könnte in dieser misslichen Lage zu einer Kehrtwende führen: Hierzulande dürfen Jugendliche bei staatlichen Wahlen bereits ab 16 wählen. Damit ist Österreich Vorreiter in der Europäischen Union und bislang das einzige europäische Land, in dem dies möglich ist. Erste

Analysen zeigen: Die Wahlbeteiligung ist mit 63 Prozent zwar geringer als die bei Erwachsenen (rund 80 Prozent), doch das Interesse an Politik ist gestiegen. Wird das Thema „Wahlen“ in der Schule behandelt, so steigt die Wahlbeteiligung der jungen Wählerschaft nochmals deutlich an.*

Vorbild-sein

Gerade der letztgenannte Punkt der Analyse ist für unsere Kirche wegweisend: Wollen wir junge Menschen stärker in kirchliche Wahlen einbinden, bedarf es dort einer eingehenden Auseinandersetzung, wo Jugendliche mit Kirche in Berührung kommen, sei es im Religionsunterricht, im Jugendkreis, im Konfirmations-Unterricht oder auf sogenannten „Freizeiten“. Folglich: Nehmen die erwachsenen Mitglieder die Wahlen ernst, so werden diese auch für die jungen Menschen unserer Kirche zum Thema. Und damit passt das Goethezitat einmal mehr: „Mit einem Herren steht es gut, der, was er befohlen, selber tut.“

DOMINIK KNES
Diözesanjugendreferent

*Zahlen aus den Artikeln:

Christine Dankbar: Jugend wendet sich von der Politik ab, Frankfurter Rundschau, 9.4.2017

Paul Schmidt: Wählen ab 16 – Österreich als Vorreiter in der EU, Der Standard, 14.10.2017



Wolfgang Rehner ist neuer steirischer Superintendent

Halt und Hoffnung. Zwei zentrale Begriffe für den designierten Superintendenten Wolfgang Rehner.

Am 10. März wurde er von den 78 Delegierten der Superintendentialversammlung zum 7. Superintendenten der Evangelischen Diözese A.B. gewählt.

Bereits im 2. Wahlgang erreichte er dafür die notwendige Zweidrittelmehrheit.

Seine Leitungsfunktion sieht er in einer „Kultur des Miteinanders“ begründet, in der gegenseitiges Vertrauen zählt. Er habe Halt und Hoffnung, die seien nicht in ihm selbst begründet, sondern im Evangelium, daraus soll ein Netzwerk entstehen. Abbau zu verwalten sei nicht sein Geschäft, antwortet Rehner auf die Frage, wie er den sinkenden Mitgliedszahlen entgegenwirken will. Kein Superintendent könne diesen Trend aufhalten, aber Zeichen der Hoffnung könne er setzen und für andere da sein. Es sei wichtig, junge Menschen zu fragen, wie sie sich ihre Zukunft vorstellen, was sie bewegt. Die voranschreitende Digitalisierung wird den Kirchen zwar alles abverlangen. Die jeweilige Situation sei aber immer im Lichte des Evangeliums zu betrachten, daraus ergäbe sich dann die Lösung. Für Rehner steht das persönliche Gespräch im Mittelpunkt, so möchte er auch leiten und begleiten. Visionen und Ziele sollen gemeinsam entwickelt werden.

Die großen Herausforderungen der Zukunft sieht Rehner in drei Bereichen: der Regionalisierung. Viele kleine, selbstständige Pfarrgemeinden müssen künftig geistliche Dienste teilen, das müsse gut organisiert werden. Im Sicherstellen

des Religionsunterrichts an den staatlichen Schulen aufgrund der sinkenden Anzahl evangelischer Schüler und im PfarrerInnennachwuchs. Wichtig sei ihm auch der Blick zu jenen, die am Rande der Gesellschaft stehen. Dort, wo es gegen Menschen geht, gegen ein christliches Menschenbild oder wo es gegen die Verkündigung des Evangeliums geht, möchte er öffentlich seine Stimme erheben.

1962 wurde Rehner im siebenbürgischen Hermannstadt (Sibiu) geboren. Dort studierte er auch Theologie. Nach dem Vikariat und der Ordination 1986 übernahm Rehner die Diasporapfarrstelle im rumänischen Bistritz. Nach einer weiteren Station in Kerz wechselte er 1996 in die obersteirische Pfarrgemeinde Ramsau, seit 2014 ist er amtsführender Pfarrer in Salzburg-Nördlicher Flachgau. Halt gibt ihm seine Familie, seine Frau Renate und die drei Töchter. Bischof Michael Bünker wird den neuen Superintendenten am 23. September in der Grazer Heilandskirche in sein Amt einführen. Die Redaktion gratuliert herzlich!

HELGA RACHL

Titelbild v.l.n.r.: Sarah, Renate, Wolfgang Rehner, Hannah Penatzer, (Tochter Alina ist nicht auf dem Foto)

QUERFLÖTE, KLARINETTE. NEIN, ORGEL.

So lautet es, das bekannte Sprichwort: Eigenlob stinkt. Was aber, wenn man etwas lobt, das tatsächlich nur Lob verdient und erhält? Denn so verhält es sich mit der neuen Eule-Walckerorgel, die am 31. Oktober 2017 in der Grazer Heilandskirche feierlich ihrer Bestimmung übergeben wurde.

Über 500 Zuhörende, unter ihnen auch steirische Prominenz, waren in die brechend volle Kirche gekommen und erlebten das Klangwunder der neuen Orgel. Der Autor dieser Zeilen, Organist an dem neuen Instrument, lobt es über alle Maßen: Traktur, Klang, alles unfassbar schön. Quasi Eigenlob. Und dann die Kolleginnen und Kollegen, die bisher an dieser wahren Königin der Instrumente gespielt haben: Oft fehlen schlicht und einfach Superlative, um das zu beschreiben, was man an großartigen Klängen erlebt. Sie macht süchtig. Süchtig nach ihrem Klang, ihren Registern, ihren Farben. Etwa Tibia 8 Fuß im Hauptwerk, überblasend. Eigenentwicklung von Walcker, von Eule perfekt nachgebaut. Man spielt, schließt die Augen und hört: jemand

sitzt in der Orgel und spielt Querflöte. Oder Konzertflöte 8 Fuß im Schwellwerk. Diese Weichheit und Eleganz im Ton macht besoffen. Oder Klarinette 8 Fuß, durchschlagend, im zweiten Schwellwerk: Das dezente Summen, besonders in der Tenorlage, macht jede Melodie zu einer Ohrenweide.

Die Begeisterung geht weiter, hin zu den „Helferlein“ wie die Setzerkombinationen, also die Möglichkeit, unendlich viele Klangkombinationen vorab zu speichern, das ganze höchst modern auf einem Tablet. Oder die Stimmhilfe: Jeder Ton ist auf einem Smartphone gespeichert, und wenn man in der Orgel einen Ton stimmen will, ruft man den Ton auf und er erklingt. Oder Midi: Künftig wird man, was auch immer an Klängen, über die im Schwellwerk verbaute Lautsprecheranlage abspielen können. Von Carillon bis Kinoorgel, von Hammondorgel bis zur Brahmsinfonie. Orgelbau in Vollendung und auf allerneuestem Stand der Technik. Wer das alles einmal live und in Farbe erleben möchte, kann entweder natürlich jeden Sonntag in den Gottesdienst kommen oder zu einem der Orgelkonzerte, jeden zweiten Donnerstag. Und dann: Hören und Staunen!



Foto: Weinberger

Alle Termine unter
www.heilandskirche.st

THOMAS WRENGER
Diözesankantor

An der Grenze

Beate Hartinger-Klein ist seit Jänner Bundesministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz. Ihr Glaube wirkt tief in den Alltag. Und: Sie ist evangelisch.

Das Gespräch führte Klaus Höfler.

Wie würden Sie Ihre Beziehung zum Glauben beschreiben? Der Glaube gibt zu denken. Ich empfinde den Glauben als sinnstiftend, auch als hilfreich für kritisches Reflektieren.

Würden Sie dieses permanente Hinterfragen als "typisch protestantischen" Wert definieren? Der Protestantismus steht für mich für vorbehaltlose kritische Reflexion, für kritisches und letztlich auch selbstkritisches Denken, das nicht irgendwelchen Denkwängen folgt, sondern nach sinnvollen Lösungen sucht. Für mich ist es deshalb auch nicht zufällig, dass das Projekt der Aufklärung über weite Strecken protestantisch getragen war und weiter getragen wird.

Wie färbt das auf Ihren Arbeitsalltag ab? Bei „traditionierten Antworten“ frage ich ständig nach, warum man etwas so sehen sollte. Das prägt auch meinen Arbeitsalltag. Bei all meinen Entscheidungen geht es letztlich um Vernunft und nicht um irgendwelche externen oder autoritären Gesichtspunkte. Der Blick auf den Glauben führt aber immer wieder auch an die eigenen Grenzen, beispielsweise bei der Grundfrage, die jeden Menschen beschäftigt: Warum?

Evangelisch zu sein als Politikerin in einem - auch politisch - katholisch geprägten Land: Spürt man das?

Ja, auf Schritt und Tritt. Die Deutungshoheit, die sich bestimmten Traditionen verpflichtet fühlt, tritt in der Politik ebenso nachdrücklich auf wie im Gesundheits- oder Sozialwesen. Vergleicht man etwa die Gesetzgebung in Ländern, die eher protestantisch geprägt sind, erblickt man interessante Unterschiede.

Welche Bedeutung hat das Religiöse für eine Demokratie? Faktisch spielt Weltanschauung immer eine Rolle. Selbst ein säkularisierter Staat kommt nicht ohne Hintergrundannahmen aus, die ihrerseits eine Geschichte haben. Es muss gefragt werden, wo etwas herkommt und ob es heute noch passt. Es braucht eine sinnvolle Traditionskritik.

Anmerkung der Redaktion: Auch wenn die Redaktion von evang.st beim „Raucherthema“ die Meinung der Ministerin nicht teilt, ist uns die offene Debatte in unserer Zeitung wichtig. Den gesamten Artikel finden Sie unter www.evangelisch.at.

Ankündigungen

Fotos aller EJ Freizeiten gibt's auf
www.believa.at.



JUGENDGOTTESDIENST

Erlöserkirche, Graz

06. April 2018, 18.30 Uhr

OSTERSEMINAR

JUFA Stubenbergsee

13. – 15. April 2018

EJ-STAMMTISCH

18. April 2018, 18.00 Uhr

SCHLADMINGER JUGENDTAG

28. – 29. April 2018

GEDENKFEIER MAUTHAUSEN

06. Mai 2018

GUSTAV-ADOLF-FEST

mit Kinder- und Jugendprogramm

Burg Finstergrün

31. Mai 2018

Powered by:

Evangelische Jugend Steiermark,
www.believa.at, 0316 / 822316,
für den Inhalt verantwortlich:
Dominik Knes

Eine Vertrauensperson für unsere Kinder- und JugendmitarbeiterInnen

Es freut uns zu verkünden, dass wir eine Vertrauensfrau gefunden haben, die evangelischen Kinder- und JugendmitarbeiterInnen im Anlassfall für Gespräche und Hilfestellung zur Seite steht: Mag. Ursula Kahler-Ullepitsch. Sie ist Klinische- und Gesundheitspsychologin und mehrfache Mutter. Frau Kahler-Ullepitsch arbeitet hauptberuflich im Kinderschutzzentrum Weiz.



Mag. Ursula Kahler-Ullepitsch

Kontaktdaten:

0660 46 56 710

vertrauensfrau.stmk@ejkinderschutz.at
ejoe.at/kinderschutz/vertrauenspersonen



KSR-Schulung, Ramsau



Konfi-Freizeit Süd



PräventionstrainerInnen-Schulung



EJ

Steiermark

Die Diözesanjugendleitung der Evangelischen Jugend Steiermark stellt sich vor

Die Diözesanjugendleitung (DJL) wird von Gemeinde-delegierten aus der ganzen Steiermark gewählt. Ihre Aufgabe ist es, Gemeinden bei ihrer Jugendarbeit zu unterstützen, die Durchführung von Projekten, Geldmittel zu verteilen, über Jugendarbeit vor- und nachzudenken und überregional die Evangelische Jugend Steiermark zu vertreten.



Christina Decker

DJL Vorsitzende

Jahrgang: 1992
Studentin Maschinenbau
Gemeinde: Bruck an der Mur



Roxana Reindl

DJL Vorsitz-Stv.

Jahrgang: 1991
Lebensmittelprüferin
Gemeinde: Kreuzkirche Graz



Dominik Knes

Jahrgang: 1985
Diözesanjugendreferent
Gemeinde: Kreuzkirche Graz



Paul Austerhuber

Jahrgang: 1990
Gemeindereferent Schladming
Gemeinde: Schladming



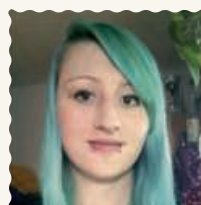
Stefan Breuninger

Jahrgang: 1992
Jugendreferent Ramsau
Gemeinde: Ramsau



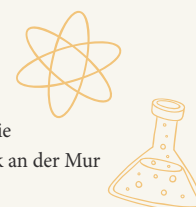
Andrea Ehrenreich

Jahrgang: 1964
Sekretariat Heilandskirche,
Lektorin
Gemeinde: Peggau



Melanie Gröbl

Jahrgang: 1994
Studentin Biologie
Gemeinde: Bruck an der Mur



Lisa Steinwender

Jahrgang: 1996
Studentin Pädagogik und
Europäische Ethnologie
Gemeinde: Kreuzkirche Graz



Thomas Kubin

Jahrgang: 2000
HTL-Schüler
Gemeinde: Graz-Nord



Der geniale Dilettant

Er war ein originelles Universalgenie. Kulturphilosoph, Dramatiker, Essayist, Schauspieler, Kabarettist und Kulturkritiker. Sein bedeutendstes Werk „Kulturgeschichte der Neuzeit“ war ein mehrfach übersetzter Welterfolg. Egon Friedell in einem Portrait von Ernst Burger.

„Kulturgeschichte der Neuzeit“ war ein Welterfolg. Egon Friedell gilt als einer der vielseitigsten Künstler der ausgehenden Monarchie und ersten Republik. Er prägte das Wiener Kulturleben auf vielfältigste Weise. Karl Kraus nannte ihn gar ein „Sprachwunder“. Friedell liebte das Paradoxe und war immer für Überraschungen gut – in seinen Texten wie auch in seinem Leben.

Egon Friedell, dessen Geburtstag sich 2018 zum 140. Mal und dessen Todestag zum 80. Mal jährt, entstammte einer gut bürgerlichen jüdischen Familie. Am 21. Jänner 1878 als Egon Friedmann geboren, war er bald ein Scheidungskind und wurde nach dem Tod des Vaters von Verwandten in Deutschland aufgenommen. Im Jahr 1897 trat er in Berlin als 19-Jähriger in die Evangelische Kirche ein. Darüber schreibt er: „Mein erster reiflich überlegter Entschluss, den ich auch ausführte und der meine Verwandtschaft an den Rand der Verzweiflung brachte, war aus dem mosaischen Glauben auszutreten und zum protestantischen Augsburger Bekenntnis überzuwechseln. Warum es das protestantische Bekenntnis sein musste und nicht das römisch-katholische, lag nur daran, dass es den Glauben stärker betont: ohne Glauben gibt es gar nichts“.

1899 kehrte er aus Berlin zurück nach Wien, erkämpfte sich das anteilige Erbe seines Vaters und studierte ab 1900 Philosophie. 1904 promovierte er zum Thema „Novalis als Philosoph“, die er erstmals mit Egon Friedell zeichnete. Die Namensänderung wurde 1915 amtlich bestätigt. Eines seiner Aphorismen „Nur beim Dilettanten decken sich Mensch und Beruf“ kann fast als sein Lebensmotto gelten. Friedell hielt vom genialen Dilettanten mehr als vom gelehrten

Fachidioten. „Dilettantismus ist die einzige Form, in deren kultivierter Intellekt sich überhaupt zu äußern vermag“, meinte er, „dieser allein sei poetisch und schöpferisch, während die Spezialisierung zum Verlust umfassender Sinngebung führe“. Friedell selbst war ein genialer Dilettant: als Kabarettist und Schauspieler.

Als Dramaturg und Schauspieler wirkte er zwischen 1924 und 1929 unter Max Reinhardt am „Theater in der Josefstadt“. In dieser Zeit entstand die „Kulturgeschichte der Neuzeit“, deren dritter und letzter Band 1931 veröffentlicht wurde. Im ersten Band setzte er sich auch intensiv mit dem Atheisten Oswald Spengler und dessen Bücher auseinander: „Er glaubt eben nicht an den Sinn des Universums, an das immanente Göttliche“. Zum Thema Atheismus generell führte er aus: „Eine Welt ohne Gott ist nicht nur die unsittlichste, sondern auch die unkomfortabelste, die sich ersinnen lässt“. Seine „Kulturgeschichte des Altertums“ (1936) musste in Zürich erscheinen, denn in Deutschland waren seine Bücher bereits verboten.

Friedell stellte hinsichtlich der Facetten des Menschseins fest: „Der Fortschritt der Menschheit besteht in der Zunahme ihres problematischen Charakters.“ Wie recht er damit haben sollte, zeigte sich am Ende seines Lebens. Nur zwei Tage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich wollten ihn am 16. März 1938 zwei Männer der SA verhaften. Er entzog sich, indem er sich vom Balkon seines Arbeitszimmers in die Tiefe stürzte, nicht ohne vorher Passanten davon zu warnen. Bei Franz Theodor Csokor liest sich diese Begebenheit wie folgt: „Dr. Egon Friedell, der lachende Philosoph verließ das Leben, als es darin nichts mehr zu lachen gab“.

„
Selig sind die
Stunden des Nichtstuns,
denn in ihnen arbeitet
unsere Seele.“

Foto: Privat

Nähen für den Frieden

Da ist Mohammad Khawari. Er ist Flüchtling. Er näht Taschen. Aus Fahnenstoff. 500 an der Zahl.
Das ist nichts Ungewöhnliches. Ungewöhnlich ist, dass er sie für Special Olympics näht.
Im Projekt „Nähen für Frieden“. Ein Bericht über den Verein „Brücken zur Welt“ in Schladming.

Mohammad Khawari wurde dafür geehrt. Für sein unermüdliches Nähen. Von keinem Geringeren als Jürgen Winter, Präsident der Special Olympics Österreichs. Und von Marc Angelini, Geschäftsführer von Special Olympics. Die Geschichte zeigt: Hier wurden gesellschaftlich Schwache vereint. Menschen, die oft am Rand der Gesellschaft stehen. Unerwünschte, Lästige, Mühevoll. Dies exakt ist Monika Faes ein großes Anliegen: Menschen zusammen zu bringen. „Ein Mensch ist ein Mensch“, erklärt Monika Faes, „das ist die Basis unseres Weges. Der Verein wurde 2011 gegründet. Als man mich 2015 fragte, ob ich die Koordination der bei uns ankommenden, schutzsuchenden Familien übernehmen wolle, traf es mich mitten ins Herz. 29 Familien kamen hier an, über Nacht sozusagen.“

Strukturierte Hilfe

Aus dem Irak kamen sie, dem Iran, aus Afghanistan, Syrien, Tschetschenien. 150 junge, alte Menschen. „Gemeinsam mit vielen Ehrenamtlichen“, erzählt Monika Faes, „haben wir die Hilfe in Bahnen gelenkt. Wir sind strukturiert an die Sache herangegangen“. Der Verein kooperiert mit dem Diakonissenkrankenhaus, der Diakoniewerkstätte, der Caritas Steiermark und vielen anderen. „Hinter jeder Organisation stehen Menschen“, betont die Flüchtlingsbeauftragte, „die Vieles möglich machen, ob in der Gemeinde Schladming,

der Fackelträger Bibelschule Tauernhof, dem Stadtmuseum, den Schulen, den Betrieben“.

Beeindruckende Ergebnisse

Ein eigener Quartiergeberstammtisch öffnet Türen, die sonst verschlossen blieben. Viele Flüchtlinge haben dank ihrer Trainer die Deutschprüfung erfolgreich abgelegt. Das Projekt, in dem Mohammad Khawari mitnäht, besitzt große Strahlkraft. Ein Dienstleistungsscheck öffnet Türen. „Es wird gebügelt, genäht, gekocht, geputzt und vor allem – gelacht.“ Und Werte- wie auch Integrationskurse werden gut frequentiert. „Bei den Kindern schließlich“, lacht Monika Faes, „vollzieht sich das Natürlichste der Welt: Durch den Kindergarten und die Schule sprechen sie den hiesigen Dialekt“.

RAINER JURIAT'TI

Tipp der Redaktion



Verein „Brücken zur Welt“

Dipl. Päd. Monika Faes, Flüchtlingsbeauftragte der evang. Pfarrgemeinde Schladming
Obfrau Verein „Brücken zur Welt“
www.brueckenzurwelt.at

Vom schwarzen zum weißen Feuer



Unter der kundigen Anleitung von Maria Elisabeth Aigner, Bibliodrama- und Bibliologtrainerin, stiegen die Frauen in Eggenberg in Genesis 3,1-7 ein.

Bibliolog bedeutet, sich in bestimmte Personen eines biblischen Textes zu versetzen. Ein Abschnitt wird gelesen, die anleitende Person, in unserem Fall Maria Elisabeth Aigner, spricht nun eine Person an, die an dieser Stelle eine Rolle spielt. Jede der anwesenden Frauen schlüpft nun in diese Person und äußert – selbstverständlich freiwillig – ihre Gedanken, die ihr gerade durch den Kopf gehen. Wichtig ist es, als diese Person zu sprechen, also in Ich-Botschaften. Die Trainerin stellt sich neben die Frau, die gerade ihre Gedanken geäußert hat, und wiederholt in eigenen Worten das Gesagte, ohne es zu bewerten. Dadurch beginnt neben dem schwarzen Feuer – die Buchstaben – das weiße Feuer – was zwischen den Zeilen steht – zu leuchten.

Gerade der Text des „Sündenfalls“ machte den Abend sehr spannend. Ein bekannter Inhalt, dessen Rezeption stark von der Tradition abhängt, in der er vermittelt wurde. Und so war es dann auch. Gedanken wurden laut ausgesprochen, die manche von uns bis dahin nicht zu denken wagten. So stand Gott selbst auch einmal vor der Anklage: „Warum hat Gott auch dieses Verbot ausgesprochen?“

Da die Wiedergabe des gesamten Bibliologs den Rahmen sprengen würde, möchte ich drei Aussagen über die Hauptakteure Schlange, Eva und Adam vorstellen. „Mir ist so fad! Immer am Boden kriechen!“, meint die Schlange.

Eva sagt, sie habe sich wahrgenommen gefühlt. „Endlich eine, die mit mir redet!“
Und Adam: „Ich finde es nicht falsch, von

der Frucht zu essen. Warum sollte das falsch sein?“. Allein diese drei Aussagen zeigen die enorme Blickwinkelerweiterung.

Für mich ist ein weiterer im Bibliodrama gefallener Ausdruck, „I woar's net!“, sowohl ein Symptom unserer Zeit als auch ein archaischer, ein zum Menschsein gehörender. Undemokratisch, da keine Verantwortung übernehmend. Wenn ich mir die drei Aussagen ansehe, dann ergibt sich die Frage, ob Fadesse ein Angriff auf die Demokratie darstellen kann. Ganz sicher für Einflüsterungen gefährdet sind Menschen, die sich bis jetzt nicht wahrgenommen fühlten. „Da ist wer, der mit mir redet.“ Mein Handeln nicht in Frage stellen zu lassen, egal welche Konsequenzen es nach sich zieht, zeugt nicht von Verantwortungsbewusstsein, sondern eher von Unsicherheit in Bezug auf mein Handeln.

Als Abschluss gab es noch einen Austausch, bei dem alle Frauen wieder in die eigene Identität schlüpfen. Der Abend war interessant, spannend, Horizont erweiternd, lustig – wir haben viel gelacht.

JOHANNA LIEBEG

Tipp



Tag der Begegnung und Weiterbildung

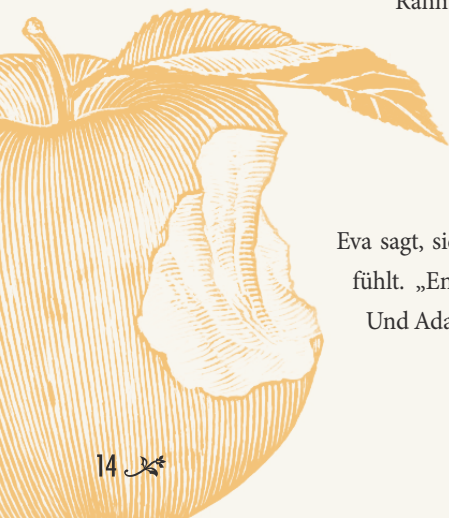
der Evangelischen Frauenarbeit Steiermark
mit Mag. Frank und Renate Lissy-Honegger

"Weißt du, wo der Himmel ist?"

Samstag, 07. April 2018, 09.30 - 16.30 Uhr

Evangelische Pfarrgemeinde Bruck/Mur

Grabenfeldstraße 4, 8600 Bruck/Mur





DEMOKRATIE LERNEN



Schon kleine Kinder können „Demokratie lernen“. Wenn man davon ausgeht, dass jedes Familienmitglied dieselben Rechte und Pflichten hat, kann zwangsläufig jede Entscheidung nur nach Absprache von Eltern und Kindern getroffen werden.

So schafft es die Familie, friedlich miteinander zu leben,
Streit zu vermeiden und alles auszudiskutieren.

Die Bildungseinrichtungen in Österreich sind ebenso demokratisch orientiert. Das Mitspracherecht der SchülerInnen und Schüler wird durch die Wahl der Klassen- und SchulsprecherInnen gewährt. Auch hier sollen Kinder und

Jugendliche die Möglichkeit haben, Demokratie zu lernen. Unterrichtsfächer wie Geschichte, Sozialkunde, Ethik und Religion sind bei der demokratischen Bildung ebenso unabdingbar. Das Wissen über historische Ereignisse und deren Folgen, die Auswirkungen auf das soziale Gefüge, aber auch die Verantwortung der Einzelnen wird vermittelt. Ebenso werden sowohl das Erkennen von Propaganda sowie das Hinterfragen von medial transportierten „Fakten“ und Analysen von Werbebotschaften aufgezeigt.



Tipp

Evangelischer Salon

Samstag, 07. April 2018, 15.00 - 19.00 Uhr
Evangelische Kreuzkirche Graz

Mühlgasse 43, 8020 Graz

Für 10 bis 24 Personen

Anmeldung bis 23.03.2018 an evang-salon@aon.at.

Darf man das?

Samstag, 02. Juni 2018

Rechtliche und persönliche Grenzen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen.

Studientag in Kooperation mit der Evangelischen Jugend Steiermark für Kindergottesdienst- und FreizeitmitarbeiterInnen sowie Interessierte.

Anmeldungen an ebs@evang.at

Der schönste Tag

Freitag, 25. Mai 2018, ab 19.30 Uhr
Pfarrkirche Peggau

Im Rahmen der Langen Nacht der Kirchen.

Erfahren Sie die Geschichten hinter den beliebtesten Hochzeits-Melodien.

Von der Theorie zur Praxis

Wenn Kinder und Jugendliche Verantwortung übernehmen sollen, müssen Erwachsene Verantwortung abgeben. Wenn sie mitbestimmen sollen, muss ihnen die Möglichkeit dazu gegeben werden. Mitreden können benötigt ein Mitreden lassen. Toleranz muss entwickelt, soziale Kompetenzen müssen erworben werden.

Doch was geschieht mit Kindern und Jugendlichen, die für manche Entscheidungen zu jung und unerfahren sind? Wenn die Schulstunden vollgestopft sind mit Wissenserwerb für die Abschlussprüfungen? Wenn Muttersprache und soziale Herkunft ein ernstes Problem darstellen? Das alles kann ein Hindernis sein, Demokratie zu erlernen und auszuüben. Leben wir Demokratie, geben wir Erfahrungen und Wissen weiter. Ohne Bildung laufen wir Gefahr, die Demokratie als selbstverständlich anzusehen und nicht mehr wert zu schätzen.

IRMTRAUD EBERLE-HÄRTL
Geschäftsführerin ebs



Einladung zur Aktion „Autofasten – heilsam in Bewegung kommen“!

Die Aktion Autofasten ist eine Initiative der katholischen und evangelischen Kirche Österreichs, die dazu aufruft, das eigene Mobilitätsverhalten in Richtung Nachhaltigkeit zu gestalten und so nachfolgenden Generationen eine lebenswerte Zukunft zu erhalten. Es geht dabei darum, in der Fastenzeit, also noch bis 31. März 2018, umwelt- und gesundheitsfreundliche Alternativen zum Autofahren auszuprobieren. Das heißt gar nicht oder deutlich weniger Auto zu fahren und stattdessen Bahn, Bus, Fahrrad, Füße, Fahrgemeinschaften, etc. zu nützen. Gewinnen Sie Fahrkarten des Steirischen Verkehrsverbundes bis zum Wert von € 5.000,- zurück! Weitere Preise sind Urlaubsgutscheine und Schuhe von Vega Nova.

Information und Anmeldung: www.autofasten.at,
office-stmk@autofasten.at, 0676/ 8742-2612



KALORIEN, KONSUM UND KOMFORT



„Und da er 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte, hungerte ihn (Mt 4,2).“ Dieser schlichte und sachlich vollkommen nachvollziehbare Satz erinnert uns an die Tage und Nächte, die Jesus nach seiner Taufe in der Wüste verbrachte und – fastete. Wir alle kennen den Rest: Seine Begegnungen und Visionen in der Einsamkeit, sein Ringen und schließlich Finden des – zunächst für ihn – wahren Weges. Jesus hat es damit vorgelebt: Fasten, das heißt, Gott gegenüberzutreten und darüber nachzudenken, was er zu sagen hat.

Mit dem Verzicht auf Kalorien, Konsum oder Komfort brechen viele Menschen aus ihrem Alltagstrott aus, um

das eigene Konsumverhalten zu hinterfragen. Sozusagen „probehälter“ etwas anders zu machen – auch wenn es schwerfällt – kann die Entdeckung mit sich bringen, dass es sich besser anfühlt als zunächst gedacht. In der Evangelischen Kirche Deutschland gibt es seit mehr als 30 Jahren zur Fastenzeit die Aktion „7 Wochen ohne“. Das Projekt soll ein Impuls dafür sein, bewusst zu leben. Heuer steht die Aktion unter dem Motto: „Zeig dich 7 Wochen ohne Kneifen!“

HELGA RACHL

Mehr dazu: 7wochenohne.evangelisch.de

Unsere gemeinsame Hoffnung

So lautete in diesem Jahr das Motiv des ökumenischen Gottesdienstes am Tag des Judentums am 17. Jänner. Erstmals fand die Feier in der Stadtpfarrkirche statt, denn hier lag das mittelalterliche jüdische Viertel – bis zur Vertreibung der Juden aus Graz im 15. Jahrhundert. Die Vision des Propheten Jesaja von der Versöhnung der Völker durch Gottes Gerechtigkeit und Frieden bildete den Kern des Gottesdienstes. Die Predigt hielt Prof. Martin Jäggli, Vorsitzender des österreichischen Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Er bezog die biblische Vision in eindrucksvoller Weise auf drängende Fragen nach Gerechtigkeit und Recht in den aktuellen politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen Österreichs. Musikalisch wurde die Feier durch den Chor der Stadtpfarrkirche unter der Leitung von Andrea Fournier bereichert.



Foto: Sonntagsblatt/Neuhold

PETER EBENBAUER

Wenn dein Kind dich fragt

Anlässlich des Tages des Judentums fand erstmals eine gemeinsame Veranstaltung des Grazer Komitees für christlich-jüdische Zusammenarbeit und der Jüdischen Gemeinde Graz statt. Zum Thema „Wenn dein Kind dich fragt... – Jüdische und christliche Zugänge zu religiöser Erziehung heute“ referierten die Professorin für Religionspädagogik und Katechetik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, Dr. Andrea Lehner-Hartmann und der Präsident der Jüdischen Gemeinde in Graz, MMag. Elie Rosen.



Foto: Privat

Elie Rosen hob die zentrale Rolle der Familie bei der Weitergabe jüdischer Tradition und religiöser Werte hervor. Andrea Lehner-Hartmann betonte die Wichtigkeit, Kinder in ihren existentiellen Fragen ernst zu nehmen und mit ihnen gemeinsam nach Antworten zu suchen. Christine Rajič, die Moderatorin, brachte anschließend die beiden Vortragenden und das zahlreich erschienene Publikum miteinander ins Gespräch.

SABINE MAURER

v.l.n.r.: Dr. Markus Ladstätter, Mag. Elie Rosen, Pfarrer Matthias Weigold, Mag. Christine Rajič, Univ.-Prof. Dr. Andrea Lehner-Hartmann, Mag. Sabine Maurer



PERSONELLES



Stadtpfarrpropst Mag. Christian Leibnitz ist seit dem 1.1.2018 neuer Vorsitzender des Ökumenischen Forums christlicher Kirchen in der Steiermark und folgt Superintendent Hermann Miklas. Seine Stellvertreterin ist die Pfarrerin der evangelischen Heilandskirche, Mag. Ulrike Frank-Schlamberger. Informationen unter www.oekumenischesforum.at

Dipl.-Ing. Gerhard Rapposch ist neuer Delegierter im Ökumenischen Forum christlicher Kirchen in der Steiermark. Er folgt Dr. Ernst Burger.

Mit **Mag. Peter Lintner** hat die Diözese ab dem 1.3.2018 wieder einen Umweltbeauftragten. Sie erreichen ihn unter suptur-stmk@evang.at oder **0316/32 14 47**.

ACHTHUNDERTSTER GEBURTSTAG

**Jahr 1 nach 500 Jahren Reformation. 100 Jahre Österreich.
Und nun: 800 Jahre Diözese Graz-Seckau. Thomas Bäckemberger skizziert
ökumenische Eckpfeiler im Jubiläumsjahr unserer Schwesterkirche.**

Zunächst ist das 800-Jahr-Jubiläum der Diözese Graz-Seckau Anlass, ein Fest mit möglichst vielen Menschen zu feiern. Aber auch, wahrzunehmen, einen inspirierenden Blick in die Vergangenheit zu richten, um den Auftrag der Kirchen für die Zukunft deutlicher zu erkennen. 300 Jahre der 800 sind ja durch die gemeinsame Geschichte beider Kirchen verbunden.

Mit dem Motto „Zukunft säen“ setzen wir als katholische Kirche auf die Zusage und den Anspruch des Evangeliums. „Mit dem Reich Gottes ist es, wie mit einem Samenkorn (...)“, das auf Wachstum und Leben setzt. Das braucht Zeit und Geduld. Vieles befindet sich im Wandel, in der katholischen Kirche und im Miteinander der Kirchen. Mit acht bewusst kontroversen Fragen motivieren wir Menschen, ihre Antworten zu geben. So können wir mit ihnen und von ihnen lernen, was für ihr Leben relevant ist.

Ausstellungen an viel besuchten und atmosphärisch dichten Orten machen die Geschichte der Diözese auf überraschende Weise erlebbar, ziehen Verbindungslinien ins Hier und Jetzt und blicken in die Zukunft. Kirche stellt sich auf öffentlichen Bühnen in Beziehung zu Gesellschaft und Politik, thematisiert Ökumene und Interreligiosität. Beispielhaft seien genannt der Thementag Ökumene am 6. Juni in Liezen oder die Vorstellung christlicher Konfessionen unter dem Titel „Heimat Kirche – gelebte Ökumene“ mit Musik eines ökumenischen Projektchors am 2. Juni in Leibnitz.

Jubiläumsfest

Der Festakt am 23. Juni am Grazer Hauptplatz und die Festmesse am 24. Juni am Platz der Versöhnung werden mit deutlich ökumenischen Akzenten gefeiert. Am 9. Juni lädt der Bischof zu einem Empfang für die christlichen Kirchen in der Steiermark nach Seggau ein. Gemeinsames Feiern sowie Gedanken und Erfahrungen teilen, sollen Saatgut sein für eine gute Zukunft.

Tipp der Redaktion

Wir alle sind eingeladen, uns am Diskurs der Zukunftsfragen zu beteiligen:

800-jahre-graz-seckau.at/zukunftsfragen



THOMAS BÄCKEMBERGER
Generalsekretär Weg2018



HERMANN MIKLAS
Superintendent



WIR 68ER

Graz war eine beschauliche Stadt im Jahr 1968. Von den weltbewegenden Ereignissen erfuhren wir als Jugendliche nur durch die Medien: Gewaltige Studentenunruhen irgendwo in Deutschland. Auch in Frankreich. In Paris sollen sogar Autos gebrannt haben. Das war für uns damals genauso nah und genauso fern wie heute der Krieg in Syrien. Meine Großmutter runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf: „Können die Menschen denn nicht endlich Frieden halten!“ Selbst die Beatles eroberten die Radiosender bei uns eher zögerlich. Auch für sie hatte die Erwachsenenengeneration nur Kopfschütteln übrig, mehr der langen Haare als der Musik wegen.

So richtig angesteckt von den 68er-Ideen wurde ich erst, als ich 1971 zum Studium nach Deutschland ging. Als junge Theologen wollten wir nun endlich auch die Kirche „entstauben“. Mehr Inhalt (mehr Evangelium) war die Devise – und weniger Verpackung (weniger Kirche). Da ist auch wirklich etwas in Bewegung geraten! Wir entdeckten das revolutionäre Potenzial der biblischen Propheten. In Heidelberg schrieb ich meine erste Seminararbeit über Amos 5 (einen der radikalsten Texte der Bibel!). In der Evangelischen Kirche in Österreich bildete sich unter Federführung der kritischen Theologen Kurt Lüthi und Wilhelm Dantine die „Salzburger Gruppe“ und ließ die damalige Kirchenleitung erzittern. Frauen begannen, immer stärker ins Pfarramt zu drängen. Die Evangelische Jugend

und die Evangelischen Studentengemeinden erlebten eine ihrer Blütezeiten. Allüberall herrschte Aufbruchsstimmung!

Zugleich allerdings markiert das Jahr 1968 im Rückblick auch den Beginn einer Säkularisierungswelle ungeahnten Ausmaßes. Immer weniger selbstverständlich war es, einer Kirche anzugehören. Wenn man sich mit den christlichen Inhalten nicht mehr identifizieren konnte, trat man einfach aus. Dieser Trend hält bis heute an. Mitte der 60er-Jahre

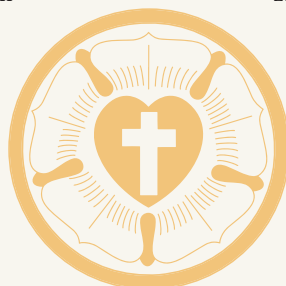
zählte die Evangelische Kirche in der Steiermark

noch rund 62000 Mitglieder, heute halten wir bei knapp 39000 Mitgliedern. Wir sind innerhalb von 50 Jahren um mehr als ein Drittel geschrumpft. Auch der Stellenwert von Kirche in der Gesellschaft ist deutlich gesunken. Das war ein harter Lernprozess!

War er ein Segen? War er ein Fluch? Jedenfalls hat er uns zu immer größerer Kreativität herausgefordert.


Mittlerweile sind die jungen Wilden von einst – auch ich – ins Pensionsalter gekommen. Die Ideen von damals taugen kaum mehr für die Herausforderungen von heute, wir können sie getrost mit in die Pension nehmen. Aber das Feuer der Begeisterung, das wollen wir gerne weiter geben an die, die nun nachrücken!

HERMANN MIKLAS



EIN SATZ NOCH VON DER KIRCHENMAUS

VOR 50 JAHREN HAT MAN DIE KIRCHE ENTSTAUBT, DAS HAT UNS KIRCHENMÄUSE AUS DEM SCHLAF GERISSEN. HEUTE SIND WIR GESPANNT, WIE GOTT DEM ALTEN GEBÄUDE AUS LEHM UND STEIN DEN ODEM NEUEN LEBENS EINHAUCHT.



Für Augen und Ohren

"Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen" - Lisbeth Bednar-Brandt, Geschäftsführerin des evangelischen Kinder- und Jugendfreizeithauses Burg Finstergrün, freut sich sehr, unter diesem mutmachenden Motto zum steirischen Gustav-Adolf-Fest einladen zu dürfen! Am 31. Mai 2018 öffnet die Burg Finstergrün die Tore weit für alle Erwachsenen, Kinder und Jugendliche! Gemeinsam mit Superintendent Hermann Miklas und Dekan Jürgen Huber wird Gottesdienst gefeiert, neue Perspektiven und alte Geschichte(n) erlebt, an der "Das-braucht-Mut-Mauer" gebaut, viel fröhliche Gemeinschaft erfahren und die Burg mit allen Sinnen genossen! Das vielfältige Kinderprogramm und die Abenteuer-Workshops für Teenies lassen die Zeit bei jedem Wetter wie im Flug vergehen.

PROGRAMMTIPP:

Donnerstag, 31. Mai 2018

ab 09.30 Uhr, Ankommen bei Kaffee und Kuchen

10.30 Uhr, Festgottesdienst

mit Superintendent Hermann Miklas und Dekan Jürgen Huber, parallel Kinder- und Abenteuergottesdienst

ab 11.30 Uhr, Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins

parallel Programme für Kinder und Jugendliche

ab 12.00 Uhr, Mittagspause

ab 13.00 Uhr, buntes Programm für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

15.45 Uhr, Reisesegen

Mehr Informationen unter burg-finstergruen.at und in Ihrer Pfarrgemeinde!



evang.st

Das Magazin der Evangelischen Kirche in der Steiermark

P.b.b. Postzulassungsnummer GZ 02Z032415 M

Verlagspostamt: 8010 Graz